

Am Ruheplatz der Todten.

Von Pencil Bania.



Bei Gelegenheit meines letzten Aufenthaltes in der Metropole dieses Landes besuchte ich den berühmten Greenwood-Friedhof in Brooklyn. Wenn die Pietät gegen die Todten als Maßstab der Bildung eines Volkes gilt, wie so oft behauptet wird, dann stehen die Amerikaner mit in der vorersteren Reihe. Ich habe schon viele — ja, sehr viele Friedhöfe gesehen, drüben in Europa und hier in Amerika, aber nirgends fand ich schmerzlicher, aber auch würdevoller und würdevollere Begräbnisstätten als gerade hier in Amerika.

So ist es denn eine Thatsache, daß sich die Pietät den Dahingegangenen gegenüber nirgends in so zärtlicher und generöser Weise äußert, als in dem klassischen Lande des ausgeprochensten Materialismus. Wandelt man über die Hügel und Thäler der Gottesäcker oberhalb Brooklyns, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen, daß keine Nation ihre Todten prächtiger, kostspieliger, aber auch poetischer zur letzten Ruhe bettet, als

in Brooklyn, entweder auf dem „Lutherian“ dem „Calvary“ oder dem „Greenwood“, die dicht neben einander liegen. Ersterer ist der ausschließlich protestantische, der zweite der katholische, und der letzte der allgemeine Friedhof, d. h. derjenige, auf welchem Vertreter aller Confessionen, beim Religionen beigesetzt werden. Auch der hoch gelegene Friedhof „Cone Mountain“ (Der einsame Berg) zu San Francisco an den Gefilden des Stillen Weltmeeres verdient hier Erwähnung. Steht man zwischen den Gräberreihen von „Cone Mountain“, so überblickt das Auge nicht nur die wiedererstandene Stadt am goldenen Thore, es schweift auch der Blick in der reinen, dunkelblauen und sonnigen Atmosphäre mellenweit über die schimmernden Wellen des Oceans. Näher man sich, von der Seeferse kommend, dem Hafen von San Francisco, so erblickt man schon geraume Zeit vor der Einfahrt das hochragende Kreuz, welches sich auf dem höchsten Punkte des „Cone Mountain“ erhebt. Auch von dem sog. alten Mormonenfriedhof oberhalb Salt Lake City genießt man eine entzückende Aussicht. Gerade unter dem Beschauer liegt die Stadt Brigham Young's im Kranz gründer Gärten und Plantagen, glänzt der Spiegel des großen Salzes-

denen die letzteren besonders bis zu und bisweilen über 50,000 Dollars bei ihrer Ausführung toten. Die höchst eigenartige kirchliche und religiöse Entwicklung in Amerika bringt es mit sich, daß diese Todtenäcker in einer Weise zustande kommen, die sehr nach Dollars und Cents schmeckt und in konfessioneller Europa fast unbekannt ist.



Grab der Zigeunerkönigin in Dayton, O. Doch zurück zu unserem Besuche auf dem Greenwood-Friedhofe. Um diesen Todtenäcker kennen zu lernen, genügt nicht ein flüchtiger Besuch von ein paar Stunden. Eine ganze Reihe von Tagen ist dazu erforderlich. Hat man die Straßenbahn oder das Dampfboot verlassen, so führen breite Alleen den majestätischen Eingangsportalen entgegen. Vor den Thoren stehen in den Sommermonaten zahlreiche zwei- oder mehrspännige Mietsfuhrwerke, deren Lenker die Touristen vornehmlich mit den hervorragenden Monumenten vertraut machen. Daß diese Friedhöfe Brooklyns die Besucher so sympathisch anmuten, bewirkt jener eigenartige Wechsel von Berg und Thal, von grünen, üppigen Wiesen, von Cypressenbäumen, von plätschernden Quellen und stillen Weibern, in deren dunkles Wasser sich die Zweige breiter Trauerweiden senken.

Und aus den Rosenbäumen, aus den Cypressen- und Eichenwäldchen treten jene weißlich schimmernden Marmorwände, jene hohen Säulen und Obelisken heraus, die häufig Tausende von Dollars bei ihrer Errichtung gekostet haben. Hier verjagt man die Schreden des Todes; auch die trostlose Seele muß unwillkürlich Frieden und Ruhe angeht, dieser eigenartigen überwältigenden Scenerie empfinden.

in unabsehbaren Reihen. Die Inschriften in Stein und Erz sind in den verschiedensten Sprachen abgefaßt. Wie schon bemerkt, sind die Gräber außerordentlich gepflegt. Ein Grab fand ich indessen etwas vernachlässigt, auf dessen Denkstein die Worte standen: „Gemeint dem Andenken an Eliza Gilbert, gestorben den 30. Juni 1861.“ Wer denkt noch daran, daß unter diesem Stein die Leberreste der einst viel genannten Lola Montez ruhen, die nach einem äußerst bewegten Leben zu Anfang des Krieges in New York farb? Lola Montez trat die letzten Jahre vor ihrem Tode in vielen größeren Städten Amerikas als Schaupielerin und Vorleserin auf. Namentlich stellte sie dabei ihre eigenen Erlebnisse an einem gewissen deutschen Fürstenthum zur Schau.

Es war an einem herrlichen Nachmittage des letzten Sommers, als ich auf dem Greenwood-Friedhofe, oberhalb des Splan-Wassers stand. Meine Augen schweiften hinüber zu den breiten Bergen von Staten-Land, schweiften über die glühenden Wogen des Oceans, die auf ihrem Rücken Hunderte von qualmenden Dampfmaschinen, kleineren Dampfmaschinen und größeren Fahrzeugen trugen, und konnten sich nicht satt sehen an diesem zauberhaft schönen Panorama. Die Sonne neigte sich nach Westen. Wie in Purpur und silbernes Gold getaucht, flammte die ganze Landschaft unter den erlösenden Strahlen des Tagesgestirns noch einmal auf, dann umfing sie bald die Nacht, denn eine Dämmerung lenkt man unter diesen Breiten kaum. Schnell trat mein Gefährt mich dem Ausgange des Friedhofes zu, und kaum eine halbe Stunde später umtraufte mich wieder der bestäubende Rärm der Millionenstadt New York.

Old Virginia Apple-Jack.

Es war auf einem der berühmten Sheridan'schen Streifzüge in Virginia, daß wir, im Rücken des Feindes operierend, eine Regierung-Nation züchten konnten und in Folge dessen auf unserm Marsche bei den Farmern vorfinden würden, angewiesen waren. Von jedem Regimente wurden mehrere Mann kommandirt, indem sie gleichzeitig als Planter dienten, die innerhalb Schwelme belegene Farmen nach

hier mit Thränen in den Augen auf Ehre versichert, daß sie nicht genug für sich selbst zu essen hätten, daß die „Brigade“ schon Alles fortgeschleppt hätte u. s. w. Alles was recht ist, diese Respekt einflößende Dame spielte ihre Rolle mit viel Geschick; wir waren aber solch ungeschicktes Reitervolk, daß wir ihr nicht auf's Wort glaubten, sondern selbst nachsehen wollten. Worte der Enttäuschung seitens der stolzen Südländerin halfen nichts; zudem kamen noch circa fünf bis sechs andere Fourageure über die Fenz gesaßt, und schnelles Handeln war am Platze. Ein „please, ma-dam, step aside or we might hurt you“, genügte, und im nächsten Mo-



Bettig zum Besuch der Gräber.

ment waren wir im Parlor, das Piano, das bezugte Versteck, zu unterfragen. Ein ältlicher Herr, mit einer Geizhalssphynx, verjagte uns zu wehren, aber er war machtlos. Nur wenige Stunden später hörte wir Gepolter über uns, Schreien, Jauchzen, Flüchen etc. Schindeln flogen vom Dache des Hauses und dem Rufe: „Look out below!“ folgten geräucherter Schinken und Schulten in ungezügelter Exempelrennen. Zwei der Unseren hatten die richtige Spur gefunden und entleerten die Vorrathskammer auf dem direktesten Wege. Ich nahm zwei Schinken und befestigte sie an meinem Sattel. Unsere Zahl war gemindert. Aus dem Brunnen hatten sie Butter und Milch herausgefunden, im Hülsenfall die Eier fortirt, im Keller wurde Molasses verzapft, unter der Küche fand sich Mehl vor, mit dem ich meinen Sattel füllte und hinten auf den Sattel schmolte. Oh, es war ein buntes Treiben geworden, in das sich nun auch die Regentfladen hineinmischten.

Ich habe eigentlich so viel als mein Pferd tragen konnte und hätte abkommen können, aber wo so viel Wohlstand ist, sagt ich mir, muß es auch Reitherde geben. Ich fand den Stall, aber die Pferde waren fort! „Wohin habt ihr sie bringen müssen, frug ich den mich begleitenden Negern.“ „Nunter nach dem Bach“, schrie er. Er schien die Wahrheit zu sagen, denn in der Thal waren frische Pferdepaare sichtbar in der Richtung nach dem Bache hinter dem Stalle stehenden Dache. Ich folgte der Spur und erkannte, daß die Pferde im Wasser fortgeschafft waren, damit die Spur nicht gefunden werden konnte und ich lag mir die Pferde also aus dem Sinn. Schon bereit, umzukehren, sah ich aber, daß Haffer auf dem Grund im Bache lagen und, gesalzenes Schweinefleisch vermutend, rief ich einige Kameraden zur Stelle, um wenigstens eines herauszurollen und auf seinen Inhalt zu prüfen. Das Frach war schnell am Ufer, und der Inhalt entpuppte sich als — Apples-Jack, wie wir später Gelegenheit hat-



Adolph Strauch, der Künstler, der den Spring-Groove-Friedhof in Cincinnati geschaffen hat.

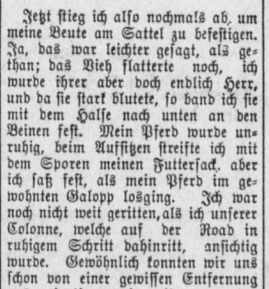
auszufinden, von der allerbesten Sorte noch dazu. Für einen derartigen Fall hätte wir unter uns ein geheim verabredetes Zeichen; es bestand darin, daß wir, ohne Rärm zu machen, einen Zweig in der Luft herumschwenkten. Dieses Zeichen wurde also gegeben und einige Stunden später wurde dieses vermeintliche Pfälzerwieser umschwärmt, wie etwa die Bienen eine reife Birne umschwärmen.

Um möglichst schnell zum Ziele zu gelangen, wurde das Frach auf den Kopf gestellt, der Boden mit dem Weile geschlagen und nun Alles, was Flüssigkeit hielt, mit Vieles, was Flüssigkeit hielt, mit Vieles, was Flüssigkeit hielt. Einige füllten sogar die Sättel, und nachdem Jeder noch einen tüchtigen Zug aus dem offenen Faße, wie ein Pferd aus einem Stalleimer sauft, genommen hatte, ging's wieder los. Vor dem Hause sah es wie auf einer Country Fair aus; einige Reiter packten irgend etwas auf's Pferd, andere hatten Hühner oder Truthähne in den Händen, andere hatten getrocknete Apfelschnitten und dergleichen, alle waren seelenvergüügt. Da kamen freischend einige Gänse angeflattert,



Prof. (betradtet sich im Spiegel). „Um! Ich habe ja meinen Hut auf. Wollte ich fortgehen oder bin ich eben erst gekommen?“

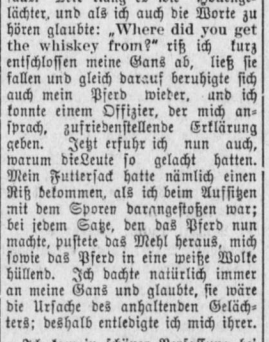
— Verforschnappt. — Richter: „Sie sind des Einbruchs diebstahls überwiefen. Ihre Stiefel, die Sie in der Eile des gefährdeten Rückzuges stehen ließen, haben Sie veratzen!“ Angeklagter: „Aber, Euer Gnaden, die sind doch auch nicht von mir!“



„Kleiner Affe: „Da, sieh' mal, Papa, der tomische Mann.“

— Auch ein Geschenk. Student A.: „Du, unser Stammvater hat ja heute Geburtstag, da müßten wir ihm eigentlich was schenken!“ Student B.: „Nun ja! Wir wollen hier mal in ne andre Kneipe gehn!“

— Richtig. A.: „Daß ich die Damen viel schneller entlicke, als die Männer, ist doch eine Thatsache.“ B.: „Na, ich weh' nicht! Sehen Sie das Fräulein A. da zum Beispiel, sie hat vierzig Jahre gebraucht, um jetzt dreißig zu werden!“



Kanonier (dem von seinem neuen Schützen eine große Leberwurst geschenkt ward): „Wuh, Auguste, mit solchen Geschenken wirst Du bald die Fassung meines Herzens erobern!“

— Die reiche Erbin. A.: „Hildest Du Fräulein Goldheim hübsch?“ B.: „Noch nicht — aber sie wird es einmal, wenn ihr Vater stirbt.“ — Aus der Anstitutions- und über Wachsdiener. — Ergaunt: „... Wie ich eben sag: Sobald auf Wache der Herr Unteroffizier die Lampe anzünden läßt, geht die Sonne unter!“



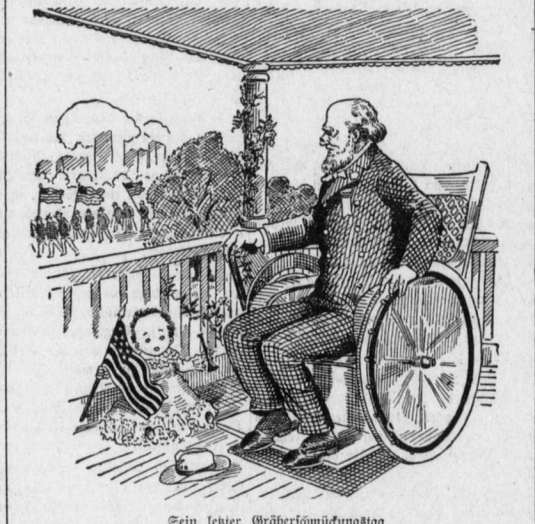
Eingang zum Greenwood-Friedhof, Brooklyn, N. Y.

die amerikanische. Diese Friedhöfe mit ihren stillen Weibern, lieblichen Terrassen, ihren Heinen und Springbrunnen sind die herrlichsten Punkte längs der ganzen Neuenlandküste am Atlantischen Ocean, und besonders am sog. Gräbermündungstage tiefe und zauberhaft schöne Blumen- gärten. Wir stehen auf der höchsten Erhebung dieser Anlage, am Grabe von James Gordon Bennett, dessen Monument die Worte trägt: „I am the resurrection and the life.“ — jenes Mannes, welcher vom armen namenlosen Zeitungspolterier zum Eigentümer des New Yorker „Herald“ emporstieg, und der bei seinem Tode ein Vermögen von nahezu zwanzig Millionen Dollars hinterließ. Vor unseren Augen eröffnet sich eine Rund- und Fernsicht, die man gleich entzückt wohl nur an den Gefilden des Bosphorus oder vor dem Abgange des Vesuvius aus genießen kann. Zur Linken und vor uns die majestätische Wasserfläche des Oceans, gegenüber das Häusergemimmel, die Thürme, Kirchen und Kapellen von Brooklyn, die Capriber-Brücke, welche in einem einzigen Riesendogen sich über den blauen Meeresarm spannt, dann New York, und weiter, allerdings sehr oft in Rauch und Wolken gehüllt, die Schwebelände Jersey City und Hoboken.

Seit dem Ausgange des siebzehnten Jahrhunderts widmeten die Amerikaner ihren Friedhöfen eine erhöhte Aufmerksamkeit. In vielen Städten

tes, aus dessen kristallaren Massen feste Inseln emporstiegen, während im Hintergrunde die Marmor- Gebirge gleich einer gemalten Mauer dieses schöne Landschaftsbild abschließen. Im äußersten Westen, und besonders in Californien, trifft man auch viele Begräbnisstätten für die Chinesen. Auf dem „Cone Mountain“ wurden früher — natürlich an einer besonders abgegrenzten Stelle — auch die verstorbenen kognitiven Söhne des himmlischen Reiches begraben. Seit einigen Jahren haben indessen die Chinesen in San Francisco eine eigene Begräbnisstätte, gerade dem „Cone Mountain“ gegenüber. Ueberzogen bleiben die chinesischen Leichen nicht allzulange in der amerikanischen Erde liegen. Nach etwa einem halben Duzend Jahren werden die Gräber wieder geöffnet, die Leichen ausgegraben, das Fleisch von den Knochen entfernt, letztere dann in Kisten verpackt und nach China verschickt. Manche Schiffe führen Hunderte solcher Kisten bei sich — zuletzt erfolgt die Beisetzung dieser Gebeine in heimischer Erde.

Auch die Zigeuner haben seit einer Reihe von Jahren in Dayton, im Staate Ohio, ihren eigenen Central-Friedhof. Auf diesem Friedhof, dem „Woodland“, findet man die Marmor- Statue der Zigeunerkönigin „Garnie Cofferie“. Die Königin ruht seit 1884 unter diesem Monumente, dessen Aufstellungs-kosten — etwas über 300 Dollars — durch eine National-Sub-



Sein letzter Gräbermündungstag.

Zahlreiche Monumente sind wirkliche Kunstwerke. Die ersten Künstler haben jahrelang daran gearbeitet, und der reiche Yankee beruft nicht selten eigens italienische Bildhauer nach New York, um durch deren Hand die vollendetsten Grabentwürfe schaffen zu lassen. Von Kreuzen, Thürmen, Säulen, die von fünf- bis zehntausend Dollars gekostet haben, sind Hunderte vorhanden; solche, die einen Werth von mehr als 20,000 Dollars repräsentieren, kann man ebenfalls in großer Anzahl finden, und neben und zwischen ihnen sehen wir Pyramiden und Mausoleen, deren Fertigstellung noch viel höhere Summen — ja, manche derselben ein stattliches Vermögen — gekostet hat.

Stundenlang führt das Mietsfuhrwerk den Besucher von einer asphaltirten Allee in die andere. Selbst die schmalen Seitenpfade durch die Gräberreihen sind häufig mit Asphalt belegt und immer kostspieliger Monumente treten uns vor Augen. Zunächst wollen wir den Obelisk, welchen die Stadt Brooklyn jenen 278 bei einem Theaterbrande Verunglückten errichten ließ; dann das Grabmal Horatius' Cretel's, jenes berühmten Staatsmannes, der seine Karriere als Kaufmann in einer Buchdruckerlei begann, und später auf den höchsten Ehrenposten berufen zu werden, den die große amerikanische Republik zu vergeben hat. Weiter sehen wir die Stammbäume, welche die Stadt New York den im Bürgerkrieg von 1861 — 1865 gefallenen Vaterlands-Verteidigern errichtete; das luxuriöse Renotaph Charlotte Cambas, und so weiter und immer weiter

Nahrungsmitteln zu erforschen und solche, wenn vorhanden, ohne weiteres zu requirieren. Bei dem Auswählen solcher Fourage wurde hauptsächlich darauf gesehen, daß dieselben gut beritten waren, denn da die Konkurrenz ziemlich groß war, so bekam einer, der nicht fit war, selten etwas Gutes zu lassen. Ich war zu diesem Dienste kommandirt. Eine kurze Strecke vor uns, etwas rechts ab von der Road, der wir folgten, bemerkten wir eines Nachmittags, als wir ein Gehölz verließen, ein stattliches braun angestrichenes Haus, mit der lieblichen großen Veranda davor. Braun angestrichene Häuser fanden bei uns in guter Erinnerung; sie ließen immer auf Weid- thum schließen und waren gewöhnlich das Herrenhaus einer Plantage. Wir waren zu dritt. Unser Plan war schnell gefaßt. Da Rauch aus dem Schornstein stieg, so war das Haus bewohnt; wir mußten also so wenig wie möglich bemerkt werden und so schnell wie es sich machen ließ im Hause sein, damit die Inassen keine Warnung hätten, um sich zu verheiden oder in Bertheidigungszustand zu setzen. Wir benutzten also dann das Gehölz als Deckung und näherten uns vorsichtig dem Hause, auf welches wir dann plötzlich von der Seite her überfielen, mit einem tüchtigen Sägenknall in der Luft herumschlagend über die Fenz saufen, um im nächsten Augenblick an der Veranda abzuhängen. Mit dem Revolver in der Hand erreichten wir die erlesene Dame des Hauses um irgend etwas Genaues für die sich in unmittelbarer Nähe befindliche Ucle Sam's Kavalierie. Wie fast immer, so wurde uns auch



Ihr bester Kamerad.

müssen heutzutage die „Saatselder der Unterlichteit“ sogar zu den ersten Ehrensmitgliedern gerechnet werden. Im Jahre 1796 entstand der „Totengarten“ von New Haven, Connecticut; einige Jahrzehnte später folgten die großartigen Anlagen oberhalb Brooklyns, bei Boston, Philadelphia, Cincinnati („Spring Grove“) und San Francisco („Cone Mountain“). Unmittelbar nach dem großen Bürgerkrieg wurde der herrliche Soldatenfriedhof „Arlington“, Washington gegenüber, angelegt; ungefähr um dieselbe Zeit entstanden der „Forest Lawn“ in Buffalo und der idyllisch schön gelegene „Lale View“ in Cleveland. New York begrub bis vor Kurzem seine Verstorbenen sämtlich

skription der amerikanischen Zigeuner zusammengebracht wurden. Nicht unerwähnt darf ich lassen, daß die amerikanischen Friedhöfe sehr oft Altien-Gesellschaften gehören. Eine Anzahl Kapitalisten vereinigen sich, wählen eine romantisch gelegene, noch unbaute Gegend aus, legen Gaine, Teiche, Bäche, Promenaden u. s. w. an, versehen das Ganze mit einer imposanten Umzäunung, folgen Portalen, einer Kapelle oder einem gemeinsamen Leichenhause, und — ein Kirchhof ist fertig. Nummehr verfen- det die Gesellschaft ihre Projekte, erläßt Anordnungen in den Zeitungen, und bald wächst eine Todtenstadt empor mit Kreuzen, Steinen, Pyramiden, Statuen und Mausoleen, von